

Plädoyer für eine Friedensrepublik Österreich im Heimatland Erde

Eine Skizze

Von Werner Wintersteiner

„Der Schlüsselbegriff Frieden erschließt, wie Frieden gedacht werden muss, damit er durch veränderungsorientiertes Handeln in Gesellschaft und Politik gefördert werden kann: als realitätsorientierte politische Gegenwartsaufgabe, die in weltweit geführten Diskursen erweitert und konkretisiert wird, um die Realität des Unfriedens so zu verändern, dass diese dem Ideal eines gewaltfreien, an Grundbedürfnissen orientierten Zusammenlebens überprüfbar näherkommt.“
(Birckenbach 2023, 13)

Angesichts des internationalen Säbelrasselns, der Verschärfung aller Konflikte, namentlich des russisch-ukrainischen Krieges und des Wiedererstarkens der militärischen Logik scheint es sehr unzeitgemäß zu sein, ausgerechnet heute für eine systematische und konsequente Friedenspolitik einzutreten. Tatsächlich ist dies aber, so unsere Überzeugung, die einzig angemessene Reaktion auf diese Polykrise, der einzige Ausweg aus der globalen Sackgasse, in die uns die Mächtigen der Welt immer weiter hineinmanövrieren.

Die folgenden Überlegungen für eine „Friedensrepublik Österreich“ verstehen sich als ein ausbaufähiges Gesamtkonzept für eine solche Friedensrepublik, heruntergebrochen auf die Bedingungen und Möglichkeiten Österreichs, aber keineswegs in der Perspektive auf diesen Staat beschränkt.

Das vorliegende Papier ist eine erste Skizze, doch hoffentlich ausreichend, um Interessierten die Grundgedanken zu vermitteln, die wir – eine Arbeitsgruppe „Friedensrepublik Österreich“, die sich anlässlich eines Workshops im Rahmen der Veranstaltung „Frieden ist möglich – aber sicher“ im September 2022 in Salzburg gebildet hat – ansprechen möchten. Es ist geplant, das Papier argumentativ weiter zu schärfen, inhaltlich zu konkretisieren und historisch zu fundieren – als Basis für eine breite Plattform, die in diesem Sinne wirken will.

Ausgangspunkte

Friedensbewegung und Friedensforschung haben v.a. im deutschen Sprachraum in den letzten Jahren – ausgehend vom Konzept der Friedenslogik – intensiv nach Alternativen zur militärischen Sicherheitspolitik gesucht. Ergebnisse sind zahlreiche Diskussionsbeiträge zur Friedenslogik und jüngst das Buch *Friedenslogik verstehen* (Birckenbach 2023), vor allem aber die Initiative „Sicherheit neu denken“ der evangelischen Landeskirche Baden.¹ Sie hat dazu ein umfangreiches Dossier publiziert (Becker et al. 2018) mit vielen Ideen, die auch für Österreich sehr relevant sind. Hierzulande gibt es ebenfalls schon länger Diskussionen und Vorschläge zu alternativer Sicherheit (siehe Bibliographie). Der Kerngedanke all dieser Überlegungen: *Abkehr von der Kriegs- und Gewaltlogik, die sich als Sicherheitslogik ausgibt,*

¹ <https://www.ekiba.de/infothek/arbeitsfelder-von-a-z/frieden-gerechtigkeit-2/kirche-des-gerechten-friedens/szenario-sicherheit-neu-denken/>

Verzicht auf militärische Landesverteidigung und Aufbau gewaltfreier Formen der Verteidigung sowie Arbeit an einer umfassenden Kultur des Friedens.

Der russische Krieg gegen die Ukraine, von manchen als „Zeitenwende“ bezeichnet, hat diese Bemühungen gewaltig zurückgeworfen. Die Idee des Friedens wird zunehmend diskreditiert und mit Feigheit, Kapitulation oder Sympathie mit dem Aggressor identifiziert. Angesichts des russischen Angriffskrieges erscheinen militärischer Widerstand, Aufrüstung und Kriegsbereitschaft für viele als vernünftige Gegenwehr oder gar als einzige Alternative. Komplexes Denken wird durch die Suche nach einfachen Lösungen ersetzt. In einem Moment, wo rundherum ein neues Wettrüsten gefordert wird oder bereits stattfindet, erscheinen daher Vorschläge zur Abrüstung besonders naiv und illusionär. Zugleich aber wühlt dieser Krieg, je länger er andauert, viele Menschen auf, sie wenden sich von ihm mit Abscheu ab und rufen nach Friedenslösungen. Der Krieg polarisiert, es bilden sich zwei Lager. Pazifistische Positionen haben es schwer und werden dennoch leidenschaftlicher diskutiert als in den Jahren zuvor.

Insofern ist jetzt genau der richtige Zeitpunkt, mit noch mehr Nachdruck eine „Friedenslogik“ und ein Friedensdenken zu praktizieren und erst recht für eine aktive Neutralität als Friedenspolitik einzutreten. Aber es gibt nicht das, was es nach alter maoistischer Tradition geben sollte – das Hauptkettenglied: „Packt man das Hauptkettenglied, kommt alles ins richtige Gleis.“ Das ignoriert die Komplexität der Wirklichkeit. Statt der Fokussierung auf ein „Hauptkettenglied“, von dem man hofft, einen Durchbruch zu erzielen, muss eine breitere „Front“ errichtet werden, um in der Sprache des Militärs zu sprechen. Konkret: Auch die schönsten Bilder von Abrüstung, gewaltfreier Verteidigung und aktiver Friedenspolitik verfangen nicht bei denen, die paradigmatisch in der „Gewaltlogik“ und vor allem in der Kultur der Gewalt verbleiben. Für sie ist nämlich eine Politik der Gewalt, wenn es hart auf hart geht, die einzige sinnvolle Lösung. Die Kritik der „Sicherheitslogik“ muss also mit dem Argument einer Kultur des Friedens verbunden werden.

Erfahrungen aus der UN- und UNESCO-Kampagne für eine Kultur des Friedens

Die Erfahrungen der UN- bzw. UNESCO-Kampagne für eine Kultur des Friedens stellen eine wichtige Lernquelle für heutige Kampagnen dar. Einige Strategien können uns als Modell dienen:

- Die Kampagnenidee selbst – eine langfristige, globale, von oben und von unten getragene Aktionsgemeinschaft (wenn es auch schwer oder auf globaler Ebene fast unmöglich war, konkrete Etappenziele zu formulieren)
- Das Ansprechen der Zivilgesellschaft und von Einzelpersonen und der Versuch, die Aufgabenstellungen nicht nur politisch zu formulieren, sondern sie bis zu persönlichen Verpflichtungen durchzukonjugieren
- Das Ansprechen des „ganzen Menschen“ – Politik und politisches Handeln, Gefühle und Leidenschaften, Reflexion und theoretisches Denken
- Der Wert, der auf die Aktivität der Jugend gelegt wurde

Natürlich bleiben internationale Kampagnen notwendig allgemein. Und zweifelsohne hat diese Kampagne, die sehr bald mit internem Gegenwind zu kämpfen hatte, keine ausreichend konkrete Stoßrichtung gegen Militarismus, Militär, Rüstung und Kriegsverherrlichung.

Hier vielleicht Erfahrungen mit der österreichischen Netzwerk-Kampagne.

Ansatzpunkte einer Friedensstrategie

Ein Kernstück jeder echten Friedenspolitik ist eine alternative Form von Sicherheitspolitik. Sie ist von einer „Friedenslogik“ statt einer Gewaltlogik getragen, die sich als „Sicherheitslogik“ gebärdet. Vorschläge zur konkreten Umsetzung sind etwa im 5-Säulen-Modell zur zivilen Sicherheitspolitik des erwähnten Konzepts „Sicherheit neu denken“ enthalten, die in vielem auch den österreichischen Ansätzen entsprechen. Diese stützen sich vor allem auf die geopolitische Lage unseres Landes, seinen Status der immerwährenden Neutralität und eine Tradition von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Friedensbemühungen. Die künftige Arbeit wird darin bestehen, dies genauer zu entwickeln.

Wir gehen allerdings von der Einsicht aus, dass ein Sicherheitssystem, das nicht auf Militär, sondern Instrumenten ziviler Konfliktbearbeitung beruht, von der übergroßen Mehrheit nicht akzeptiert werden wird, solange dieser Ansatz nicht eingebettet ist in ein politisch-kulturelles Gesamtkonzept, in ein umfassendes Programm einer Kultur des Friedens. Dies darf aber nicht allzu allgemein bleiben, sondern muss, so meinen wir, in eine positive Vision, in ein Leitbild münden, auf das sich ein relevanter Teil der Gesellschaft verständigen kann.

Die Verankerung einer Kultur des Friedens muss man sich als langfristigen gesamtgesellschaftlichen Prozess von Friedensbildung als Selbstbildung vorstellen, ähnlich wie Immanuel Kant Aufklärung als Selbsterziehungsprozess der Gesellschaft verstanden hat.

Dazu braucht es einerseits die Auseinandersetzung mit objektiv brennenden Fragen, egal, ob wir, als Protagonist*innen der Friedenskultur, diese Fragen gleichermaßen brennend finden. Dazu gehört heute vor allem die Frage der Migration, die seit Jahrzehnten die Gesellschaft spaltet, den nationalistischen Kräften Auftrieb und Legitimierung gibt und für die bislang keine mehrheitsfähigen Konzepte vorliegen, die demokratisch, menschenrechtskonform und konfliktlösungseffizient sind. An diesen Fragen kommt keine politische Bewegung vorbei, die erfolgreich sein möchte. Die Kultur des Friedens muss sich gerade in solchen Fragen bewähren, um eine gesellschaftliche Verankerung zu erzielen. Dies ist ein permanenter Prozess.

Dazu braucht es aber zugleich eine Orientierungsmarke, die weit genug ist, um die Breite der Aufgaben abzudecken und somit Bündnisse zwischen Menschen zu ermöglichen, die bislang noch nicht erkannt haben, dass sie eigentlich an verschiedenen Aspekten der einen großen Aufgabe arbeiten (oder die noch nicht bereit sind, daraus die Konsequenzen zu ziehen); und die andererseits konkret genug ist, um Menschen auch tatsächlich zu mobilisieren, das heißt, ihnen Ziele vor Augen zu führen, die sie als relevant und als (wenn auch nicht leicht) realisierbar zu erkennen vermögen.

Diese politischen Ziele müssen auch eine persönliche Dimension mit einschließen, damit alle Menschen das Gefühl bekommen, sich tatsächlich einbringen zu können. Sie müssen Ehrgeiz, Stolz und positive Gefühle mobilisieren. Und sie müssen für relativ breite Schichten der Bevölkerung einsichtig und vorteilhaft sein. Um das zu erreichen, müssen diese Ziele zugleich kosmopolitisch sein und eine nationalstaatliche „Färbung“ haben, denn das hauptsächliche politische Handlungsfeld ist nach wie vor das nationalstaatliche.

Selbstverständlich beginnt jede Strategie mit der kritischen Analyse des Bestehenden. Aber sie muss die Gefahr vermeiden, nur auf das Negative zu setzen, damit lässt sich nur eine kleine Minderheit ansprechen. Die Strategie muss vielmehr im Kern eine positive Vision

enthalten, etwa eine Art von Patriotismus, vergleichbar mit dem Habermas'schen Verfassungspatriotismus.

Die Strategie muss somit Ziele formulieren, die nicht nur abstrakt richtig sind, sondern die auch als zeitgemäß, aktuell und daher als genau passend argumentiert werden können. Zugleich muss sie aber allgemein genug sein, um für längere Zeit Gültigkeit zu haben. Es bedarf also positiv besetzter symbolischer Leitbegriffe, die immer wieder mit aktuellen Inhalten gefüllt werden können.

Friedensrepublik Österreich im Heimatland Erde

Die Losung von der *Friedensrepublik Österreich im Heimatland Erde* – diese Doppelformel entspricht den genannten Kriterien. Im Begriff der *Friedensrepublik* ist das Programm verdichtet und zusammengefasst: ein weitgefasster Frieden, der auch Frieden mit der Natur einschließt, und damit eine der wichtigsten Fragen der Menschheit überhaupt anspricht – die Verhinderung der drohenden Vernichtung unserer Lebensgrundlagen durch die Klimakatastrophe, das Artensterben und andere Überschreitungen der Grenzen der Stabilität des Ökosystems der Erde. Zugleich verweist *Friedensrepublik* darauf, dass es sich um ein politisches Programm handelt, das nicht individuell, sondern nur durch gemeinsame gesellschaftliche Anstrengungen umgesetzt werden kann. Der zweite Teil der Losung, *Heimatland Erde*, steht für die kosmopolitische Einbindung der *Friedensrepublik Österreich*. Dies geht von der Erkenntnis aus, dass der Frieden unteilbar ist und dass es ohne Weltfrieden nirgends auf Dauer Frieden geben kann. Die Losung spricht auch die Verantwortung an, die wir in Österreich – wie auch die Menschen in allen anderen Ländern – für das Ganze des Planeten Erde haben. Somit kommen *global citizenship*, als Verständigung der Menschen, Nationen und Staaten untereinander, und *planetary citizenship*, als ein Leben im Einklang mit der uns umgebenden Biosphäre, zusammen. Der Ausgangspunkt *Heimatland Erde* relativiert und kritisiert damit interne nationale Zwistigkeiten und fordert zu kosmopolitischen Friedenslösungen auf. Die *Friedensrepublik* ist der Beitrag, den ein Land wie Österreich für den Erhalt des gemeinsamen *Heimatlands Erde* leisten kann.

Österreich als Gegebenheit und Chance

Die Leitlinie *Friedensrepublik Österreich im Heimatland Erde* ist nicht nur ein Programm, sondern auch eine Strategie, dieses Programm zu verwirklichen. Die Formulierung klingt neu, kann sich aber auf viele historische Ansätze in diese Richtung stützen, die sie weiterführen möchte: bezüglich der Abrüstung etwa auf den *Thirring Plan*, den Vorschlag zur Auflösung des Bundesheeres und des Umstiegs auf zivile Verteidigung, den der österreichische Physiker und Bundesratsabgeordnete Hans Thirring 1963, vor genau 60 Jahren, veröffentlicht hat. Die Leitlinie steht in der Tradition der Ächtung der Atomenergie, die der zivilgesellschaftliche Widerstand gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf bewirkt hat; und sie knüpft an an erfolgreiche internationale Initiativen, an denen sich Österreich aktiv beteiligt hat wie die Kampagne zur Abschaffung der Landminen oder den Atomwaffen-Verbotsvertrag. Die Leitlinie passt zu Österreichs Bereitschaft, UNO Truppen für Friedenseinsätze zu stellen. Sie steht im Einklang mit den besten Traditionen österreichischer Diplomatie, die im Kalten Krieg zwischen Ost und West vermittelt hat und den UNO- und OSZE-Sitz Wien auch heute noch für Friedensgespräche, wie etwa das Atomabkommen mit dem Iran von 2015, nutzt. Der Status der freiwilligen immerwährenden Neutralität hat sich für diese Vermittlerrolle als

äußerst zweckmäßig und nützlich erwiesen und muss im Sinne einer aktiven Neutralitätspolitik wieder stärker ausgebaut werden.

Die Besonderheit Österreichs, nämlich als schwach gerüstetes, neutrales Land, umgeben von EU-Staaten, kann friedenspolitisch nur genutzt werden, wenn sie nicht als Makel gesehen wird, der überwunden werden sollte. Denn inzwischen erheben sich angesichts des Kriegs in der Ukraine immer wieder Stimmen, die laut über einen NATO-Beitritt nachdenken. Stattdessen können wir Österreichs Position als besondere friedenspolitische Chance nutzen, die anderen Staaten fehlt, weswegen heute eigentlich die Ausweitung des Lagers der Neutralen und Blockfreien auf der Tagesordnung stehen sollte.

Doch wie gesagt, eine friedensorientierte Sicherheitspolitik mag ein Kernstück einer Friedenspolitik sein, für eine Friedensrepublik braucht es viel mehr. Es geht um eine langfristige Friedensstrategie, die nach und nach alle Bereiche des Lebens umfassen muss. Die bestehende Kultur der Gewalt muss in jedem einzelnen Feld des politischen und gesellschaftlichen Lebens identifiziert, kritisiert und zunächst im Prinzip zurückgewiesen werden, um dann schrittweise neue Politiken und Verhaltensweisen zu entwickeln, die auf der Kultur des Friedens basieren.

Was das im Einzelnen bedeutet, kann hier nicht ausgebreitet werden. Die folgende Grafik möchte aber andeuten, in welche Richtung die Reise zur Friedensrepublik gehen könnte.



Kampf um kulturelle Hegemonie

Es wäre eine Illusion zu meinen, dass die *Friedensrepublik Österreich im Heimatland Erde* gleich auf große Begeisterung stoßen wird. Für viele der angesprochenen Fragen fehlt der breiten Öffentlichkeit heute noch das Bewusstsein, und dort, wo es ansatzweise vorhanden ist, wie etwa der Klimakatastrophe, gehen die Ansichten über die Wege zu ihrer Eindämmung weit auseinander. Nur wenige Menschen denken strategisch, das heißt in großen

Zusammenhängen, mit langfristigen Zielen und road maps zu ihrer Erreichung. Vor einem wirklich radikalen Wandel, der die Welt neu zu denken wagt (vgl. Wintersteiner 2021), schrecken die meisten zurück.

Zunächst geht es wohl darum, das Programm im Umkreis der Friedens-, Umwelt- und Demokratiebewegungen zu propagieren. Seine Stärke liegt darin, dass es verspricht, eine sehr breite gesellschaftliche Allianz zu entwickeln. Das wäre ein großer Vorteil in einem Moment, wo Krieg gegen Frieden, Klimakatastrophe und Artensterben, autoritäre Tendenzen versus Demokratie, Nationalismus gegen Kosmopolitismus, (Neo-)Imperialismus versus Postkolonialismus oder Verteidigung alter Gender-Privilegien und Machismus gegen Gleichstellung aller Geschlechter die großen Herausforderungen sind. Die Kampagne *Friedensrepublik Österreich im Heimatland Erde* wäre in der Lage, die Zusammenhänge zwischen diesen Dilemmata, Krisen und Konflikten aufzuzeigen und die dahinter liegende Polykrise zu analysieren. So könnte eine breite Aktionseinheit geschmiedet werden.

Literatur

Becker, Ralf/Maaß, Stefan/Schneider-Harpprecht, Christoph (Hg.): Sicherheit neu denken. Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik – Ein Szenario bis zum Jahr 2040. Evangelische Landeskirche in Baden, Karlsruhe (2019).

Birkenbach, Hanne-Margret: Friedenslogik verstehen. Frieden hat man nicht, Frieden muss man machen. Frankfurt: Wochenschau Verlag 2023.

FREDA-Die Grüne Zukunftsakademie zur Förderung politischer Bildung und Kultur, Internationaler Versöhnungsbund-Österreichischer Zweig, Thomas Roithner, Pete Hämmerle (Hg.): Frieden ist möglich – aber sicher! Impulse für eine gewaltfreie Gestaltung von Gesellschaft und Staat. Wie wir Sicherheit neu denken können. Wien 2022.

Friedenslogik – Idee, Praxis, Kritik: Themenheft von S+F 38 (3) 2020.

„Friedenslogik statt Sicherheitslogik. Theoretische Grundlagen und friedenspolitische Realisierung“, W&F Dossier 75, Beilage zu Wissenschaft & Frieden 2/2014.

Roithner, Thomas: Flinte, Faust und Friedensmacht. Außen-, Sicherheits- und Friedenspolitik Österreichs und der EU. Wien: myMorawa 2020.

Roithner, Thomas: Pistole, Panzer, Pandemie. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der Außen-, Sicherheits- und Friedenspolitik Österreichs und der EU. Wien: myMorawa 2022.

Roithner, Thomas/Johann Frank/Eva Huber (Hg.): Wieviel Sicherheit braucht der Friede? Zivile und militärische Näherungen zur österreichischen Sicherheitsstrategie. Wien: LIT 2013.

Roithner, Thomas /Johann Frank/Eva Huber (Hg.): Werte, Waffen, Wirtschaftsmacht. Wohin steuert die EU-Friedens- und Sicherheitspolitik? Wien: LIT 2014.

Wintersteiner, Werner: Die Welt neu denken lernen – Plädoyer für eine planetare Politik. Lehren aus Corona und anderen existentiellen Krisen. Bielefeld: transcript 2021

Werner Wintersteiner, im Jänner 2023